Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Februar 1889. Nr. 62.

Zum Tode des Kronprinzen Rudolf.

Gestern fand die Beisetzung der Leiche des Kronprinzen Rudolf in der Gruft bei den Kapuzinern statt. Die „Voss. Ztg." erhält über den feierlichen Akt folgende Mittheilungen:

Wien, 5. Februar. Die letzten Strahlen der winterlichen Abendsonne küßten den Sarg des todten Kaisersohnes, als derselbe auf den Trauerwagen gehoben wurde zur kurzen Fahrt in die Ahnengruft der Habsburger bei den Kapuzinern. Dichte Menschenmassen umsäumten die Straßen und füllten die Plätze, welche der Zug berührte, Fenster und Balkone waren von schwarz gekleidetem Publikum besetzt. Die großen schwarzen Fahnen, welche von Dächern und Balkonen herniederflattern, werden von eisigem Winde bewegt, als sendeten sie dem Trauerzuge einen letzten Gruß nach. Die Scenerie war ungemein düster. Unter diesem schwarzen Flaggenwalde bewegt sich, vom Geläute sämmtlicher Kirchenglocken Wiens begleitet, der feierliche Trauerzug. Die Menge betrachtet den Trauerwagen mit stummer Ehrerbietung und entblößt das Haupt, Frauen weinen. Das tragische Ende Rudolfs hat Alle erschüttert, und nun, da der große Todte an ihnen vorbeigeführt wird, bricht der Schmerz aus ob des unersetzlichen Verlustes, der das Reich betroffen. Voran ein Zug Kavallerie, dann zwei zweispännige Hofwagen mit Fourieren und Kammerdienern, hierauf wieder eine Eskadron Reiterei, dann folgt ein sechsspänniger Hofwagen mit dem Oberstihofmeister, dem Adjutanten und dem Ordonnanzoffizier des Verblichenen, umgeben von Leiblakaien; nun kommt der schwarze, von sechs Schimmeln gezogene Leichenwagen mit dem Sarge, umgeben von deutschen und ungarischen Gardeoffizieren und Edelknaben die brennende Wachsfackeln tragen, Reiterei und Infanterie machen den Schluß. Der Zug ist bald vor der Kapuzinerkirche am Neuen Markt, wo sich der Kaiser, die Erzherzoge, die Minister, Generale, Deputationen, Geheimen Räthe und der Adel eingefunden haben. Alle Mitglieder der Kapuziner empfangen den Sarg, der in die schwarz drapirte und mit schwarzem Tuche belegte Kirche getragen und auf der Trauerbahre niedergelassen wird. Nun beginnt die feierliche Einsegnung, worauf die Sänger der Hofkapelle das Libera absingen. Die Zeremonie war nur von kurzer Dauer. Der Kaiser weinte, hielt sich aber mit aller Kraft aufrecht, der König der Belgier weinte heftig und war ganz fassungslos, ebenso der Prinz von Koburg, der Schwager des Kronprinzen. Die ganze Versammlung zeigte sich stark bewegt. Die Frauen des Kaiserhauses blieben der Leichenfeier fern. Nach Beendigung der Einsegnung übergab der Oberstihofmeister dem Guardian der Kapuziner den Sarg, welcher sodann in die Gruft übertragen wurde. Der Kaiser, von den Erzherzogen begleitet, begab sich hierauf in die Burg zurück. Die Menschenmassen strömten zurück aus dem Zentrum in die Vorstädte. Die dunklen Schatten der Nacht begannen sich rasch über die Stadt zu breiten, welche den genialen Gönner, den treuen Freund verloren hatte.

Weitere Einzelheiten über die Feier in der Kirche meldet folgender Bericht:

Wien, 5. Februar. Kardinal Ganglbaur nahm die Einsegnung vor. Nach derselben folgten der Kaiser, die Erzherzöge Karl Ludwig und Ferdinand d'Este, Prinz Leopold von Baiern, Prinz von Koburg und Kalnoky in die Gruft. Die Königin von Belgien wohnte der Einsegnung in der Kapuzinerkirche bei, während die Kaiserin, die Kronprinzessin und die Erzherzogin Valerie in der Josefskapelle der Augustinerkirche beteten. Der Einsegnung wohnten als außerordentliche Spezial-Botschafter bei: die Botschafter Prinz Reuß, Fürst Lobanow, Sir August Paget, Graf Nigra, Graf Merry de Val und der portugiesische Gesandte Graf Valmor; als Vertreter des Prinzen von Wales der englische Militärattachee General Keith Fraser, für die Deputation der preußischen Garde-Grenadiere des Regiments Erbprinz von Sachsen-Meiningen Oberstlieutenant v. Rothkirch, als Vertreter des brandenburgischen Ulanen-Regiments Nr. 11 Major Hermann; dann Vertreter der Regimenter, deren Inhaber der Kronprinz gewesen war, und des 36. Infanterie-Regiments, in welchem er zuerst aktiv als Bataillons-Kommandant gedient hatte.

Die „Corr. de l'Est" meldet, daß die Kronprinzessin Stefanie als Jahresapanage die Zinsen von vier Millionen Gulden erhält.

Die „Nat.-Ztg." erhält folgende Mittheilungen:

Wien, 5. Februar. Aus verläßlicher Quelle theile ich Ihnen mit, daß der Name der in Heiligkreuz begrabenen Dame thatsächlich Baronin Vetsera ist; dieselbe hinterließ einen Brief an ihre Mutter, in welcher der Entschluß, gemeinsam sterben zu wollen, ausgesprochen ist.

Wien, 5. Februar. Nach den bereits gemeldeten neuesten Enthüllungen erscheint die That des Kronprinzen noch mehr als Ausfluß geistiger Verirrung. Es dürfte kaum möglich sein, die Sachlage zu verdunkeln, da selbst nähere Freunde der Kaiserfamilie kein Hehl mehr aus dem Sachverhalt machen. Fassungslos steht man dem Entschlusse gegenüber.

Wien, 5. Februar. Jokai theilt mit, daß in keinem der fünf hinterlassenen Briefe des Kronprinzen eine Andeutung der Ursache des Selbstmordes enthalten sei. Bemerkt wird, daß beide ungarische Erzbischöfe dem Leichenbegängniß fernblieben; doch haben sie große Trauerfeierlichkeiten angeordnet. Der publizirte Brief des Kronprinzen an Szögenyi ist nach der „Neuen Freien Presse" am Tage vor dem Tode niedergeschrieben.

Wien, 5. Februar. Eine Scene von erschütternder Tragik beendete das Leichenbegängniß. Den in der Kirche Stehenden erschien der Kaiser voll ernster Fassung, dann stieg er mit seinen Brüdern, Neffen und Schwiegersöhnen hinab zur Gruft, hier erfaßte ihn der Schmerz mit vollster Gewalt, ein heftiges Schluchzen entrang sich seiner Brust, er stürzte hin zum Sarge, umfaßte und küßte ihn weinend und blieb dann lange betend auf den Knieen liegen. Ein gleicher Schmerz überwältigte die Erzherzöge. — Das Haus Habsburg kennt nicht eine ergreifendere Abschiedsscene in der Kaisergruft.

Deutscher Reichstag.

34. Plenarsitzung vom 5. Februar.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung nach $1\frac{1}{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus erledigt die erste und zweite Berathung der Konvention zwischen dem Reich und dem Freistaat Salvador betreffend die Weitergeltung des zwischen den beiden Ländern bestandenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrages vom 13. Juni 1870 ohne Debatte und beschäftigt sich sodann mit der Prüfung der Wahl des Abg. Dr. Scheffer (kons.) im 7. Marienwerderer Wahlkreise; die Wahl wird dem Antrage der Wahlprüfungs-Kommission (Berichterstatter Peters, nat.-lib.) entsprechend für gültig erklärt.

Es folgt der Bericht der Kommission für die Geschäftsordnung betr. die Frage der Fortdauer des Mandats des Abg Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt (Zentrum), gewählt für den 4. Wahlkreis des Regierungs-Bezirks Münster; die Kommission (Berichterstatter Dr. Enneccerus, nat.-lib.) beantragt, das Mandat des Abgeordneten, der bis zum Jahre 1875 Landrath des Kreises Lüdinghausen war, darauf zur Disposition gestellt wurde und dem im November 1888 das Landrathsamt im Landkreise Münster mit einem höheren Gehalte übertragen wurde, als er es in seiner früheren Stellung hatte, für erloschen zu erklären.

Während die Abgg. Dr. Windthorst (Zentrum) und v. Kardorff (deutsche Reichspartei) für den von dem Abg. Hahn (kons.) eingebrachten Antrag auf Fortdauer des Mandates eintreten, befürworten die Abgg. v. Unruhe-Bomst (deutsche Reichspartei) und Struckmann (nat.-lib.) den Antrag der Kommission.

Nachdem Abg. v. Helldorff (kons.) im Verfolg der Diskussion den Antrag Hahn unter Hinweis auf die Thatsache befürwortet, daß der Abg. von Landsberg gegenwärtig kein höheres Gehalt beziehe, als wenn er ununterbrochen im aktiven Staatsdienste geblieben wäre, wird der Antrag auf Fortdauer des in Rede stehenden Mandates genehmigt.

Es folgt die dritte Berathung des Etats; in der General-Debatte bekämpft

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) die Stellung des Abg. Rickert gegenüber den Mehrforderungen für die Marine, sowie gegenüber den Getreidezöllen und führt aus, daß das System der indirekten Besteuerung das allein denkbare sei, wenn es sich darum handle, Hunderte von Millionen neuer Einnahmen zu beschaffen; durch die Behauptungen von dem an die Brenner durch das neue Branntweingesetz gemachten Geschenk habe sich die freisinnige Partei um den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit im Lande gebracht. (Sehr wahr! rechts.) Jeder Brenner würde mit Freuden den Zustand vor dem neuen Branntweinsteuergesetz zurückwünschen. Die Schutzzölle seien thatsächlich durch die von dem Abgeordneten Bamberger protegirte Goldwährung ins Leben gerufen, und so lange der Bimetallismus nicht eingeführt sei, könne man an eine Aufhebung der Zölle und auch der Getreidezölle nicht denken. (Beifall rechts.)

Abg. Liebknecht (Sozialdem.) spricht aus, 1872 hätten wir 10 Milliarden für Militärzwecke ausgegeben, und durch die Steuergesetzgebung hätten die besitzenden Klassen die soziale Frage zwar zu ihren Gunsten, aber nicht im Interesse des armen Volkes gelöst. Man solle es nicht für einen gesunden Zustand halten, wenn man den Reichthum auf der einen, und das Elend auf der anderen Seite konzentrire. Im Falle eines ungerechten Krieges, den Deutschland etwa begänne, würde kein Sozialdemokrat für einen solchen Krieg eintreten, und wenn auch in einem anderen Kriege die Sozialdemokraten nicht mit Freude für das Vaterland eintreten, so seien die Erfinder der Proskription schuld daran. Wir lebten in einer Zeit der politischen Auflösung und neben dieser gehe die ökonomische einher. Redner schließt mit der Aufforderung an die rechte Seite des Hauses, in sich zu gehen, während er dies für seine Partei ablehnt.

Nachdem darauf Abg. Rickert (freis.) das gegenwärtige Finanzsystem in der bekannten Manier zu diskreditiren versucht, wendet sich

Abg. Dr. Hartmann (kons.) gegen die bezüglichen Ausführungen des Abg. Liebknecht, welche sich auf die Haltung der Sozialdemokratie im Falle eines „ungerechten" Krieges bezogen, den Deutschland etwa beginnen würde. Redner führt aus, daß er Herrn Liebknecht s. Z. vollkommen richtig interpretirt habe; derselbe wolle eben sich selber die Entscheidung, ob ein gerechter oder ungerechter Krieg vorliege, vorbehalten. Indessen kenne der Abg. Liebknecht das deutsche Volk sehr schlecht, denn sobald der Heerruf des Kaisers ertönen sollte, würde die ganze Nation ihm Folge leisten und Herrn Liebknecht ruhig auf seinem bekannten Orakeldreifuß sitzen lassen. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Darauf wird die Generaldiskussion geschlossen; in der Spezialdiskussion bringt bei der Position „Reichskanzler und Reichskanzlei"

Abg. Munckel (freis.) die Veröffentlichung der Geffckenschen Aktenstücke zur Sprache und bezeichnet die Aufforderung zur Kritik des Reichsgerichts, welche diese Veröffentlichung provozire, als äußerst verwerflich; während der Kanzler doch in den Landesverrathsprozessen die größte Heimlichkeit beanspruche, verlange er jetzt unbegrenzte Oeffentlichkeit. Redner führt des Weiteren aus, daß der Angeklagte, der vom Reichsgerichte freigesprochen worden, durch die Veröffentlichung auf das Schwerste geschädigt erscheine, und betont sodann, daß auch die Veröffentlichung eines Theiles der beschlagnahmten Korrespondenz einen äußerst bedenklichen Charakter habe; der Reichskanzler scheine die Briefe konfiszirt zu haben, so daß man von einer Aneignung fremden Eigenthums reden könne.

Bevollmächtigter zum Bundesrathe Minister Dr. v. Schelling weist zu Beginn seiner Ausführungen auf die Thatsache hin, daß, sobald der Prozeß Geffcken kaum begonnen gehabt, sich ein Theil der Presse bewogen gesehen, auf die Entscheidung des Reichsgerichtes einzuwirken und hier kommen besonders zwei diesen Gegenstand behandelnde Broschüren in Betracht, von denen die eine, welche einen Vortrag eines Angehörigen der freisinnigen Partei wiedergegeben, die Regierung beschuldigt habe, den Geffcken-Prozeß absichtlich verheimlichen zu wollen; jetzt, wo die Veröffentlichung erfolgt sei, werde die Taktik geändert. Es gebe kein Gesetz, welches die Veröffentlichung verbietet; die Anklageschrift stelle sich als eine ganz objektive Sachdarstellung dar und die Briefe seien nicht veröffentlicht worden; die Art des Verkehrs des Reichskanzlers mit den verbündeten Regierungen unterstehe nicht der Kritik des Abg. Munckel. Die Veröffentlichung habe den Zweck gehabt, die Unparteilichkeit des Reichsgerichts darzuthun, und wenn man von einem Mißerfolge sprechen wolle, so würde dieser Vorwurf nur das Gesetz treffen, das einen so unerhörten Vertrauensbruch unbestraft lasse. (Bravo! rechts.)

Abg. Sabor (Sozialdem.) beklagt unter großer Unruhe des Hauses, daß das Recht der Macht weichen müsse; er entrüste sich indessen über den Fall Geffcken nicht, denn dieser komme ihm nicht unerwartet. Man möge nur dafür sorgen, daß solche Vorkommnisse nicht zum Gewohnheitsrecht in Deutschland würden.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) will auf die politischen Erwägungen nicht eingehen, er hätte jedoch erwartet, daß der Vertreter der verbündeten Regierungen die juristische Seite der Sache mit besseren Argumenten vertreten hätte. Das beobachtete Verfahren widerspreche der bestehenden Rechtsordnung; die Anklage erscheine als eine einseitige Darstellung, die nur ein einseitiges Urtheil begründen solle. Aus Zweckmäßigkeitsrücksichten folge kein Recht und es sei bedenklich, wenn man einen Justizminister für das Gegentheil plädiren hört. Die Briefe seien den Bundesraths-Mitgliedern und deren Regierungen gedruckt zugegangen, und die „Köln. Zeitung" und der „Hann. Courier" hätten Auszüge gebracht; hier könne nur ein Amtsmißbrauch vorliegen. Wenn das, was der Minister vertheidigt, zulässig wäre, dann müßten wir die Kriminalprozeßordnung revidiren; eine Lücke im Gesetz werde man nicht finden, man müßte es denn gänzlich umgestalten.

Minister Dr. v. Schelling: Der Standpunkt des Abg. Dr. Windthorst erhält seine Widerlegung durch das Preßgesetz, indem dies die Veröffentlichung nach Beendigung des Verfahrens zuläßt; auch die Bestimmungen der Kriminalprozeßordnung stehen der Veröffentlichung nicht entgegen.

Abg. Richter (deutschfreis.) bedauert, daß der Reichskanzler nicht persönlich anwesend sei, um Rede zu stehen. Das Preßgesetz beweise gar nichts für die Zulässigkeit der Veröffentlichung. Sich auf die Broschüre berufen, heiße in der That mit Kanonen nach Spatzen schießen. Die Anklageschrift lasse in jeder Zeile politische Parteilichkeit erkennen; im Volke beurtheilt man die Sache als einen Akt der Politik, bei dem man die Justiz in den Dienst der Politik gestellt habe.

Nachdem Minister Dr. v. Schelling den Vorwurf irgend eines tendenziösen Vorgehens gegen Geffcken auf das entschiedenste zurückgewiesen und im Gegentheil erklärt, daß auch eine Vertheidigungsschrift, wenn solche vorhanden gewesen wäre, zur Veröffentlichung gelangt sein würde, führt

Abg. Klemm-Sachsen (kons.) aus, daß die Veröffentlichung der Anklageschrift nach Beendigung des Verfahrens zulässig sei und daß die Briefe sich als Anlagen zur Anklage darstellten, weshalb auch sie hätten veröffentlicht werden dürfen. Es könne gar keine Rede davon sein, daß die Anklageschrift als eine Parteischrift erscheine, denn dieselbe müsse ja auch die für den Angeklagten sprechenden Gründe enthalten. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) führt aus, das Preßgesetz gelte nur für die Presse, habe aber nichts mit der Frage zu thun, ob Jemand berechtigt sei, fremde Schriftstücke zu veröffentlichen; das Verfahren sei geheim gewesen und wer etwas davon veröffentlichte, habe das Amtsgeheimniß verletzt.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei wird sodann genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der dritten Lesung des Etats.

Schluß 6¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. Februar. Die Abgg. Freiherr v. Huene und Genossen haben zur dritten Berathung des Etats den Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht im Sinne einer Verminderung der Anleihebeträge vom Etatsjahre 1890—91 ab die sämmtlichen Kasernirungsbauten auf das Ordinarium zu übernehmen seien."

— Ein westfälisches Blatt will über eine angeblich neue Eisenbahnverbindung zwischen Kassel und Westfalen erfahren haben, der Minister der öffentlichen Arbeiten hätte auf eine Anfrage aus Kassel über den Anschluß der Bahn an das westfälische Eisenbahnnetz die Strecke östlich von Soest zwischen Soest und Horn — mit durchlaufenden Zügen bis Soest — bezeichnet. Wie der „Nordd. Allg. Ztg." von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, ist an der ganzen Sache nicht ein wahres Wort.

— Aus Wilhelmshafen wird der „Post" geschrieben:

„Zu den aus Offizieren und Unteroffizieren verschiedener Waffengattungen bestehenden ca. 60 Mitgliedern der Wißmann'schen Expedition, welche noch in dieser Woche Berlin verlassen und sich über Brindisi nach Sansibar begeben wird, befindet sich auch ein Zahlmeister-Aspirant der Marine von hier, welcher vom Hauptmann Wißmann für die auf 18 Monate veranschlagte Expedition gewonnen ist und die Zahlmeistergeschäfte derselben führen wird. Die für die Expedition beurlaubten Offiziere und Beamten verbleiben in ihrer Anciennität. Sämmtliche Mitglieder haben sich nach bestimmten Vorschriften auszurüsten und zu diesem Zweck einen Vorschuß von 1000 Mark erhalten. Das Gehalt, welches der Zahlmeister bezieht, beträgt 6000 Mark bei freier Station und Reise. Es sollen ca. 900 Sudanesen (?) angeworben und, soweit es erforderlich, militärisch ausgebildet werden."

— Der Kronprinz Konstantin von Griechenland, der zukünftige Schwager unseres Kaisers, thut täglich, wie der „K. Z." aus Athen berichtet wird, als Hauptmann der 1. Kompagnie des 1. Bataillons des 1. Infanterie Regiments Dienst, und unter seiner Führung soll in nächster Zeit eine kombinirte Kompagnie gebildet werden, mit welcher er die Prinzessin Sophie einholen und welche dem Kaiser Wilhelm II. bei seiner Anwesenheit in Athen als Ehrengarde dienen soll. Nachdem die verschiedenen Verhandlungen behufs Ankaufs eines als Palais für das kronprinzliche Paar geeigneten Hauses sich alle an den übermäßigen Forderungen der Besitzer zerschlagen hatten, ist endgültig beschlossen, ein Palais zu bauen, und zwar auf dem großen Grundstück, welches heute der königliche Marstall einnimmt. Die Stirnseite geht nach der Stadionstraße, die Hinterseite nach der Akademiestraße, gegenüber liegt das Schlößchen des Dr. Schliemann. Bis zur Herstellung des kronprinzlichen Schlosses wird das junge Paar, wie man hört, in einem in nächster Nähe des Schlosses gemietheten Gebäude wohnen.

— Aus vatikanischen Kreisen schreibt man der „Pol. Korr." von Rom:

„Der heilige Vater erhielt die erste Nachricht vom tragischen Tode des Kronprinzen Rudolf gegen 7 Uhr Abends. Ein Offizier der Adelswache erzählte wenige Stunden darauf in vertrautem Freundeskreise, daß Se. Heiligkeit, als ihm die schreckliche Mittheilung geworden, eine Zeit lang starr zu seiner ihn umstehenden Umgebung emporsah und sich darauf wie kraftlos in seinen Sitz zurücklehnte. Nachdem er sich gefaßt, griff er zur Feder und setzte eigenhändig eine Beileidsdepesche auf, worin er auf das Haupt des Kaisers und der Kaiserin den Trost und Segen des Himmels herabflehte. Ein feierliches Todtenamt wird auf sein Geheiß demnächst in einer Kirche der Stadt gehalten werden."

Ausland.

Brüssel, 4. Februar. Da König Leopold seinen einzigen Sohn durch den Tod verloren hat, so ist der Thronerbe Belgiens der einzige Bruder des Königs, Graf von Flandern, dessen Gemahlin Gräfin Marie von Flandern eine Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen ist. Der Graf von Flandern, der gegenwärtig 52 Jahre alt ist, um 2 Jahre jünger als der König, ist der Befehlshaber der belgischen Kavallerie, steht aber sonst der Staatsverwaltung ganz fern. Er ist sehr reich und in Folge dessen der höchstbesteuerte Bürger Belgiens; obwohl er sich allgemeiner Achtung im Lande erfreut, nimmt man es dennoch als sicher an, daß er, da er sehr schwerhörig ist, auf die Thronbesteigung verzichtet und sein ältester Sohn Prinz Balduin, der gegenwärtig 19 Jahre alt und Lieutenant im Grenadierregimente ist, König der Belgier wird. Seine Mutter hat denselben ganz nach deutschen Grundsätzen auf das sorgsamste erzogen; er wird auch der erste belgische König sein, der des Flämischen mächtig ist; im gräflich flandrischen Hause wird überhaupt meist deutsch gesprochen. Daß der Graf von Flandern selbst ernstlich daran denkt, auf den Thron zu Gunsten seines Sohnes zu verzichten, beweist auch die Thatsache, daß der König Leopold selbst die Heranbildung des Prinzen Balduin zu seinem hohen Berufe überwacht und leitet, ihn auch als seinen Nachfolger wiederholt bezeichnet hat.

Paris 5. Februar. In der Freimaurerloge zur „Demokratischen Republik", als deren „Meister vom Stuhle" der Boulangist Laguerre fungirt, kam es gestern zu einer heftigen Prügelei, da Antiboulangisten die Aufnahme Lalous, des Direktors der boulangistischen „France", hindern wollten. Mehrere Logenbrüder wurden verwundet. Laguerre erklärte darauf die Logensitzung für geschlossen, worauf ein Bruder von der Arbeiterpartei sie „im Namen der sozialen Revolution" wieder eröffnete. Die Rufe „Es lebe die Kommune! Nieder mit Boulanger!" und das Auslöschen des Gases machten dem Skandal ein Ende.

Rom, 5. Februar. Deputirtenkammer. Bei der Berathung der Adresse, welche die Kammer in Beantwortung der Thronrede an den König richtete, erklärte der Ministerpräsident Crispi, die gegenwärtige Berathung dürfe sich nicht zu einer politischen Abstimmung zuspitzen, sondern sich auf eine kurze Antwort beschränken, um so mehr, als das Parlament bald Gelegenheit haben werde, seine Meinung bezüglich der Finanzmaßregeln kund zu geben. Die Regierung verstehe es, die gegenwärtige ökonomische Lage des Landes zu erleichtern und werde keine neuen Ausgaben vorschlagen. Was die Vorwürfe betrifft, welche der auswärtigen Politik des Kabinets gemacht seien, so gestehe er, daß der Friede sich mehr auf Freundschaften als auf Waffen gründen müsse; aber man müsse auch erwägen, daß keine von den in den letzten drei Jahren in Europa aufgetauchten Fragen wegen oder auf Veranlassung Italiens aufgeworfen sei. Die Entwaffnung und der Friede seien heilige Worte, aber gegenwärtig sei der Friede ohne Waffen unmöglich. (Zustimmung.) Wollen Sie, daß Italien abrüste, da die anderen Nationen bewaffnet sind und für die Rüstungen enorme Summen ausgeben? Das würde keine ernsthafte, sondern eine knabenhafte Politik sein. (Zustimmung.) Man habe gesagt, daß in der Thronrede der Dankbarkeit Roms als Hauptstadt Italiens für den Besuch des Kaisers Wilhelm nicht der entsprechende Ausdruck gegeben sei; es sei das nicht zutreffend, denn der König habe ausdrücklich in der Thronrede erklärt, daß Italien in Rom den Besuch des mächtigen Kaisers von Deutschland empfangen habe. Es sei in der That zum ersten Mal gewesen, daß das Oberhaupt einer mächtigen befreundeten Nation im Quirinal den König des geeinigten Italiens begrüßt habe. (Lebhafter Beifall.) Die Kammer nahm darauf gegen die Stimmen der Radikalen die Adresse an.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Februar. Wieder wird eine Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren in Stettin in Aussicht gestellt. Der „Times" wird aus Petersburg gemeldet, der Zar werde Kaiser Wilhelm im Sommer in Stettin einen Gegenbesuch abstatten, wobei den Zaren 16 Kriegsschiffe begleiten sollen.

— Die Ziehung der ersten Klasse der 180. königlich preußischen Klassenlotterie beginnt am 2. April.

— Am 4. d. M. hielt die seit 1869 hier bestehende Gewerbliche Schutzgemeinschaft ihre Generalversammlung ab, in welcher aus den Berichten und vorgelegten Büchern hervorging, daß auch in dem vergangenen Jahre ein recht guter Erfolg erzielt worden ist. Es haben durch die Anmahnungen viele Mitglieder ihr fast so gut wie verlorenes Geld erhalten, und mehr noch sind durch die ausgegebenen Listen vor Verlusten geschützt worden. Leider mußte auch darüber wieder geklagt werden, daß viele Gewerbtreibende dies mit so großem Nutzen bestehende Institut lange nicht genügend schätzen und benutzen. Wenn alle Handwerker und solche Geschäftsleute, welche Kredit geben müssen, ihre sogenannten faulen Kunden bei dem Kassenbeauftragten anmeldeten, so würden dadurch andere Mitglieder gewarnt, Nichtzahlenden Kredit zu geben, und die Anmahnenden selber könnten noch in manchen Fällen ihre Ausstände erhalten. Die Gewerbliche Schutzgemeinschaft strebt dahin, namentlich im Handwerkerstande das ziellose Kreditgeben zu regeln, und sucht der Reellität im Geschäft immer mehr Boden zu gewinnen. Der Beitrag für jedes Mitglied wurde auch für das laufende Jahr auf 60 Pf. beibehalten, welche in zwei Raten zu 30 Pf. erhoben werden. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Herr A. F. Voß als Vorsitzender wieder- und Herr Obermeister Ulrich, Paradeplatz 33, als Kassenbeauftragter neugewählt. Möchten der Gewerblichen Schutzgemeinschaft im neuen Jahre recht viele neue Mitglieder beitreten und mitarbeiten, daß das gute Ziel, welches diese Gemeinschaft erstrebt, immer mehr erreicht werde.

— Die gestern gegen einen Geschworenen wegen unentschuldigten Ausbleibens festgesetzte Strafe von 100 Mark wurde in der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wieder niedergeschlagen, nachdem festgestellt war, daß das Nichterscheinen des Herrn durch Krankheit bedingt ist

— Die kaiserlich türkische Regierung läßt bekannt machen, daß für Reisende nach der Türkei, gleichviel, ob sie türkischer oder anderer Nationalität sind, es unerläßlich ist, ordnungsmäßige von einem türkischen Konsul visirte Pässe bei sich zu führen, da in Zukunft an den türkischen Grenzen eine äußerst gründliche Paß-Kontrolle ausgeübt werden soll.

— Die Berliner Schlosser-, Sporer-, Büchsen- und Windenmacher-Innung rüstet sich zu einer Ausstellung, die in den Tagen vom 16. bis 30. Juni d. J. gelegentlich der daselbst stattfindenden Verhandlungen des Verbandes deutscher Schlosser-Innungen stattfinden soll. Die Ausstellung wird im Exerzierhause des zweiten Garde-Regiments zu Fuß in der Karlstraße abgehalten und hat die Aufgabe, die Leistungen des gesammten deutschen Schlosserhandwerks der Neuzeit, namentlich die fortschreitende Entwickelung desselben vorzuführen, um hierdurch ein Gesammtbild der industriellen und gewerblichen Leistungen auf diesem Gebiete zu schaffen, den Fernstehenden dasselbe vor Augen zu führen, den Fachgenossen Gelegenheit zu geben, ihre Ausbildung und Leistungsfähigkeit zu erhöhen und die Neuerungen ihrer Hülfs-Kraft-Arbeitsmaschinen und Werkzeuge kennen zu lernen. Anmeldungen und Anfragen sind an den Vorsitzenden der Ausstellungs-Kommission, Schlossermeister O. Lüdemann, Berlin SW., Schönebergerstraße 33, zu richten.

— Ein Fabrikarbeiter wurde von einem Mitarbeiter anläßlich einer vorausgegangenen geringfügigen, mit dem Betriebe selbst in keinem Zusammenhange stehenden, vielmehr rein persönlichen Verhältnissen entsprungenen Neckerei mit einem Bohrer, welchen der Thäter gerade in der Hand hatte, auf den Hinterkopf geschlagen und hierdurch schwer verletzt. Der Thäter ist wegen dieser Körperverletzung durch strafgerichtliches Urtheil zu einer zweijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Das Reichs-Versicherungsamt hat in Uebereinstimmung mit der Entscheidung unter dem 25. Juni 1888 dahin entschieden, daß hier ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Betriebe oder dessen Gefahren und dem Unfalle um so weniger anzunehmen sei, als sich der betreffende Bohrer in dem gegebenen Zeitpunkt überhaupt nicht in bestimmungsmäßiger Verwendung befand. Der Entschädigungsanspruch des Verletzten mußte deshalb zurückgewiesen werden.

Stadttheater.

Benefiz für Herrn Oberregisseur F. W. Schmitt, „Tell", große Oper von Rossini; hierauf zum ersten Male: „Wiener Walzer", dessen Ursprung und Entwickelung bis auf die heutige Zeit. Eine Mosaikvorstellung war es gestern Abend, wie sie unsere Bühne seit langer Zeit nicht erlebt hat; zunächst die Oper Tell, die von der Ouvertüre an bis zum Schluß viele Unebenheiten aufzuweisen hatte, nur einzelne von den darstellenden Mitgliedern trugen das Gefühl einer gewissen Sicherheit in sich. Am besten gefallen hat uns Herr v. Lauppert als Tell, der namentlich im dritten Akte die Scene vor Geßler mit dem Meisterschuß zur packenden Wirkung brachte. Herr Polte (Arnold) war stimmlich recht gut disponirt, mit der Vertrautheit seiner Partie sah es indessen nicht so gut aus, gern hätten wir einzelne Bravourstellen, wie sie Rossini verstanden hat, so wirksam zu schreiben, z. B. „o Mathilde" u. s. w., mit mehr Verve gehört. Recht brav war Frl. Markan, Tell's Gattin, sowie Frl. Quilling, Tell's Sohn; die hübschen Töne, über die letztere junge Dame verfügt, sind zwar nicht von all zu großer Kraft, wirken aber recht angenehm. Die Beklommenheit, unter der Frl. Quilling noch leidet, wird sich auch nach und nach legen und die Stimme zur vollen Geltung gelangen lassen. Frl. Hof (Mathilde), die uns in letzterer Zeit nicht oft das Vergnügen gönnte, sie hören zu dürfen, fand sich mit der unglücklich gezeichneten Partie recht gut ab, ihre zarten weichen Töne wirkten auch gestern zündend auf das ziemlich zahlreich erschienene Auditorium. Herr Westberg (Fischer) war leider heiser. Die übrigen Mitglieder, Herr Hedrich (Geßler), Herr Pohl (Geßler's Vertrauter), Herr Hofer (Walter Fürst), Herr Brandes (Melchthal), Herr Vilmar (Leuthold), griffen mit Geschick in das Ganze ein. Der Chor war besser und sicherer als wie es die Aufführung im Allgemeinen war; nur möchten wir den Herren rathen, den Gesang nicht in Schreien ausarten zu lassen.

Gehen wir nun zu den Wiener Walzern über, so hat wohl so Mancher gestern Abend darin unser „Ballet" bewundern wollen. Alle Achtung vor Fräulein Swoboda's Vielseitigkeit, die sich als Balletmeisterin entpuppte, volle Anerkennung unserem gesammten Personal, die mit Lust und Humor die Geschichte zur Ausführung brachten. Es ist eine echte Harlequinade, die so recht in die jetzige Faschingszeit gehört, gelacht wurde genug und das bleibt ja schließlich der Zweck dabei, ob sie aber in den Rahmen unserer Stadttheater-Bühne paßt, bleibt zu bedenken. Auf einer Hofbühne (wie z. B. Wien, Berlin) mit großem Ballet gegeben, wirkt die Sache ganz anders. Jedoch wer sich mal ordentlich amüsiren will, der gehe in die Wiener Walzer, dort sieht und hört man Alt- und Neu-Wien, sogar Herrn Hofer als kolossal muskulösen Herkules. Re.

Aus den Provinzen.

Demmin. In den Vorstand des bereits 120 Mitglieder zählenden Verbandes der vorpommerschen Gartenbau-Vereine sind gewählt zum Vorsitzenden Garten-Inspektor Lorgus-Stralsund, zu dessen Stellvertreter Bürgermeister Albrecht-Jarmen, zum Schriftführer Kunst- und Handelsgärtner Schmidt-Anklam und zum Schatzmeister Gärtner Müller-Demmin. — Die nächste Versammlung des Vorstandes des Verbandes soll am 24. März d. Js. in Demmin stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

— Die Methode, das Meer durch Oel zu glätten, hat sich in neuerer Zeit in so hohem Grade als erfolgreich erwiesen, daß sie jetzt allgemeine Verbreitung unter den Seefahrern aller Nationen gefunden hat. Bekanntlich kommt das Verfahren meistens in der Weise zur Anwendung, daß Segeltuchsäcke, welche durchlöchert und mit Oel oder mit Oel und Werg gefüllt sind, über die Seiten und den Bug des Schiffes gehängt werden. Das Oel dringt dann langsam durch die Löcher der Leinwand und breitet sich mit großer Geschwindigkeit über die Wasseroberfläche aus, die heftigsten Wogen fast augenblicklich in eine sanfte Dünung verwandelnd. Der französische Vizeadmiral Clone hat in einer kürzlich von ihm herausgegebenen Broschüre nachgewiesen, daß eine Oelschicht von der Dicke eines Hunderttausendstel eines Millimeters hinreicht, um die gewünschte Wirkung auf die Sturmsee hervorzubringen. Thatsächlich scheint eine kleine Menge Oels sich als wirkungsvoller zu erweisen, als ein großes Quantum, da die Oelhaut augenscheinlich mit um so größerer Schnelligkeit an Ausbreitung zunimmt, je dünner sie ist. Weniger als zwei Liter Oel in der Stunde reichen aus, um das größte Schiff gegen Sturzseen zu schützen. Nicht minder wichtig ist die Frage, welche Oelsorten sich als am geeignetsten für den Zweck erweisen. Mineralöl scheint seiner Leichtigkeit wegen am wenigsten wirksam zu sein. Schwere Pflanzenöle haben ebenfalls ihre Mängel, da sie in der Kälte zu schnell gerinnen. Den bisher gemachten Erfahrungen zufolge soll Robben- und Schildkrötenöl unter den verschiedensten Verhältnissen die besten Dienste leisten. Unter den Beispielen, in denen die Anwendung des Oels auf die See in neuerer Zeit von besonders bemerkenswerthem Erfolg begleitet war, führt Admiral Clone die Fälle des Bremer Lloyddampfers „Main" und des Hamburger Dampfers „Baumwall" auf. Den Führern beider Schiffe gelang es, auf der Reise von Amerika nach Europa in schwerem Wetter ihre Fahrzeuge und die an Bord befindlichen Personen durch Anwendung von Oel vor überbrechenden Sturzseen und vor muthmaßlich schweren Beschädigungen zu bewahren.

— Ein junger Herkules deutscher Geburt, der 26jährige Sebastian Miller aus München, hat dieser Tage in der Klinik des „Pennsylvania-Hospital" Proben seiner Kraft und Muskelstärke gegeben. Es war eine große, hauptsächlich aus Studenten bestehende Zuhörerschaft anwesend. Auf dem soliden tannenen Tische lagen eine große eiserne Kugel, ein eiserner Ring und einige feste Kieselsteine. Dann trat an der Seite Dr. Morton's Sebastian Miller herein. Sein Oberkörper war bis zum Gürtel entblößt. Er nahm einen der Kieselsteine, legte ihn, von dem Ring gehalten, auf die eiserne Kugel, schwenkte seinen Arm ein paar Mal im Kreise herum und ließ ihn wie einen Hammer auf den Kieselstein niederfallen. Beim dritten Schlag war dieser in kleine Stückchen zertrümmert. Während dieser Vorgänge machte Professor Morton seine Studenten auf die kolossale Entwickelung der Muskeln des jungen Mannes aufmerksam, welche ihn, wie er sagt, an die bekannte Herkules-Statue erinnerten. Um seine Hand vor Verwundung zu schützen, pflegt Miller sie mit Tüchern zu umwickeln, ehe er schlägt. Mit freier Hand kann er 1800 Pfund aufheben; seine Brustweite beträgt 47½ Zoll.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 5. Februar. Die Betriebsstörung, welche gestern Nachmittag auf der Gotthardbahn in Folge Erdrutsches zwischen Giubiasco und Rivera stattfand, war heute Morgen wieder beseitigt.

Brüssel, 5. Februar. Repräsentantenkammer. Nach einer längeren Debatte über den jüngsten Unglücksfall bei Grönendäl versichert der Minister der Eisenbahnen, daß der Zug gegen die Brücke gerannt sei. Nach amtlicher Feststellung betrage die Anzahl der Todten 16, die der Verwundeten 42. Der Minister spricht sich über die Beamten, welche bei dem Rettungswerk hülfreiche Hand geleistet haben, sehr belobigend aus. Hanssens glaubt, daß das Geleise in schlechtem Zustande sei und die Hülfsarbeiten mangelhaft betrieben waren. Bernaert, der Chef des Kabinets, protestirt energisch gegen Hanssens Auslassungen, bittet um gerichtliche Untersuchung und weist Hanssens Ausfälle heftig zurück, indem er konstatirt, daß derartige Unfälle in Belgien zu Seltenheiten gehörten.

Paris, 5. Februar. Für den Kronprinzen Rudolf fand heute in der Kirche St. Pierre de Chaillot ein feierlicher Trauergottesdienst statt, welchem der Minister Carnot, die sämmtlichen Minister, die auswärtigen Botschafter und Gesandten und ein sehr zahlreiches Publikum beiwohnten.

Paris, 5. Februar. (B. T.) An dem Pasteurschen Institut gelang es den Doktoren Roux und Yersin, den Diphtheritis-Mikroben zu isoliren und bei Versuchsthieren damit Diphtheritis-Erscheinungen hervorzurufen. Die Arbeiten für die Herstellung der Lymphe sind dem Abschluß nahe.

Der Stern der Antholď.

Von

Adolf Streckfuss.

41

„Es muß sein! Ja, ja, so waren Sie immer, so eisern fest, so ohne Rücksicht auf sich selbst und andere, wenn Sie meinten, es müsse sein. Schon dem Knaben konnte ich nicht widerstehen, wie könnte ich jetzt dem Manne versagen, was er fordert? Ich werde thun, was Sie wollen, aber ich fürchte, es wird Unheil daraus erwachsen! Ich weiß ja, was Sie finden werden! Und wenn nun wirklich das Fräulein noch lebte oder ihr Sohn und er erführe — es ist ein schrecklicher Gedanke, daß unserem gnädigen Herrn seine letzte Hoffnung verloren gehen könnte! Er würde es nicht überleben!"

„Recht muß Recht bleiben!"

Dubois wagte nicht, weiter zu widersprechen, er wußte ja, es wäre doch nutzlos gewesen. Das mit rauhem Tone ausgesprochene: „Recht muß Recht bleiben!" zeigte die feste unbeugsame Entschlossenheit Hermanns. Vor dem mächtigen Willen des jungen Mannes mußte jedes Bedenken schwinden, und nachdem Dubois einmal sich bereit erklärt hatte, seine Hülfe zu leisten, zeigte er selbst den größten Eifer, Hermanns Plan kräftig zu unterstützen.

In das Gradgewölbe der Kirche zu dringen, ohne daß er von den Bewohnern des Dorfes oder des Schlosses bemerkt werde, sei gar nicht schwer, so erklärte er; der Schlüssel zur Kirche und zum Grabgewölbe befinde sich in dem Gewahrsam des alten Lehrers und Küsters Bohrmann, mit dem Dubois eng befreundet sei. Bohrmann sei ein alter stiller wortkarger Mann der sicherlich das Geheimniß wahren werde, ihm könne man vertrauen; er werde sich leicht bereit finden lassen, den Baron Hermann in das Grabgewölbe zu führen. Dubois erbot sich, sofort nach Dorf Warnitz zu gehen und mit dem Küster zu sprechen; er bat Hermann, ihn im Park zu erwarten, er wolle seinen alten Freund herbeiholen, mit diesem könne dann Hermann selbst die weiteren Verabredungen treffen.

Obgleich Hermann nicht ganz ohne Besorgniß darüber war, daß noch ein Dritter in das Geheimniß gezogen werden sollte, gab er doch seine Einwilligung, daß Dubois den Küster zu ihm führe; während jener nach dem Dorfe Warnitz eilte, wartete er im Parke, und nach kaum einer halben Stunde befand er sich bereits in angelegentlicher Unterhaltung mit Bohrmann, der bereitwillig seinem Freunde Dubois gefolgt war.

Der alte Bohrmann lebte schon seit dreißig Jahren als Lehrer und Küster im Dorfe Warnitz; wie alle Dorfbewohner hegte er große Zuneigung zu dem von seinem Vater vernachlässigten ältesten Sohne des Gutsherrn. Hermann hatte sich als Knabe niemals den Dorfbewohnern gegenüber herrisch und hoffärtig gezeigt, diese waren ihm deshalb stets freundlich gesinnt gewesen, und am meisten der Küster, der von dem ihm hochverehrten Prediger Erdmann stets viel Gutes über den jungen Baron hörte.

Was Baron Hermann wolle, sei gewiß recht und gut, versicherte der alte Küster. Wenn der Baron es für nothwendig finde, den Särgen in der Familiengruft einen heimlichen nächtlichen Besuch abzustatten, so habe er dafür jedenfalls gute Gründe, die ein Dritter nicht zu wissen brauche. Ein rechter Mann sei kein Freund von neugierigen Fragen, Niemanden gehe es etwas an, wenn der Herr Baron die Särge seiner Verwandten sehen und besuchen wolle, deshalb verlange auch er, Bohrmann, gar keine Auskunft über die Absicht des Herrn Barons, ihm genüge es, daß dieser die Schlüssel verlange, er werde sie holen und auf seine unbedingte Verschwiegenheit könne Hermann bauen.

Bei solchem Entgegenkommen waren die Verabredungen für den Abend bald getroffen.

Auf Anrathen von Dubois und Bohrmann entschloß sich Hermann, Warnitz zu verlassen und auf der Station oder in der Stadt F. den Tag über zu verweilen, bis der Abendzug von D. den Polizeirath bringe. Mit dem Polizeirath solle dann Hermann nach Warnitz wandern, vor der Thüre der Kirche werde ihn von halb zwölf Uhr Nachts an Bohrmann erwarten, um ihn und seinen Freund in das Grabgewölbe zu geleiten. Auch Dubois solle sich dem Besuch in der Familiengruft anschließen.

So lautete die Verabredung, und daß sie innegehalten werden solle, versprach der alte Küster mit derbem Handschlag, er versicherte, daß er sich sehr glücklich fühle, dem Herrn Baron einen unbedeutenden kleinen Dienst leisten zu können.

16.

So langweilig, wie Hermann gefürchtet hatte, verfloß der Tag doch nicht. Zwölf volle Stunden in der kleinen Stadt zu verleben, die keine Sehenswürdigkeit bot, in welcher Hermann nicht einen einzigen Menschen kannte, erschien ihm als eine schwer zu bewältigende Aufgabe, als er der getroffenen Verabredung gemäß von Warnitz nach F. wanderte; aber er mußte sich schon in sein Schicksal fügen, denn im Dorfe Warnitz konnte er nicht bleiben, ohne bei den Dorfbewohnern Aufsehen zu erregen. Die Nachricht von seinem Aufenthalt in Warnitz mußte durch einen der Tagelöhner oder Knechte nach Schloß Warnitz dringen und dort zu Muthmaßungen Veranlassung geben, die sogar gefährlich für das Gelingen seines Planes werden konnten.

Es war nicht zu ändern gewesen, Hermann hatte Dorf Warnitz verlassen und nach F. wandern müssen, um hier einen langen Tag mit Nichtsthun zu verbringen. Und nicht einmal einen weiten Spaziergang in die Umgegend konnte er unternehmen, denn der am frühen Morgen wolkenlose Himmel hatte sich umzogen, ein kalter Wind hatte sich erhoben, der die grauen, tief herabhängenden Wolken vor sich her jagte und auf dem sandigen durch den Sonnenbrand der vergangenen Tage ausgetrockneten Wege hohe Staubsäulen emporwirbelte. Es war ein unfreundliches, häßliches Wetter geworden, wenn der Wind sich legte, drohte ein Landregen. An einen Spaziergang war nicht zu denken.

In der Gaststube des „Rothen Löwen", des besten Gasthauses der Stadt F., stand Hermann am Fenster und schaute hinaus nach dem Marktplatz, über den der Wind graue Staubwolken fortjagte. Der Brunnen in der Mitte des Platzes, ein altersgrauer steinerner Fisch, aus dessen weitgeöffnetem Rachen ein Wasserstrahl in ein ummauertes Bassin niederfloß, bot den einzigen Gegenstand von Interesse; Hermann beobachtete, um sich zu unterhalten, die Dienstmägde, welche aus den Häusern nach dem Brunnen gingen, hier ihre Eimer füllten und die günstige Gelegenheit benutzten, um einige Minuten zu klatschen; sie brachten wenigstens etwas Leben in das trostlos langweilige Bild des öden, von schmucklosen, unansehnlichen Häusern umgebenen Marktplatzes der kleinen Stadt.

Der Brunnen war offenbar der Sammelplatz für die Frauen der niederen Stände von F., gewissermaßen die Klatschbörse des Ortes; hier trafen sich die Mägde und die Frauen der Arbeiter und Handwerker, hier tauschten sie die Neuigkeiten aus, welche die kleine Welt, in der sie lebten, bewegte, hier wurde nach Herzenslust über die Nachbarn gespöttelt und raisonnirt. Mit jedem Eimer Wasser wurde ein Schatz von Neuigkeiten mit nach Haus getragen; jeder wasserleere Eimer, der zum Brunnen kam, war mit Klatschgeschichten gefüllt, er enthielt Alles, was die Trägerin selbst wußte, und sein Inhalt wurde ausgeschüttet in das große Bassin, um begierig von anderen mit dem Wasser ausgeschöpft und in die Häuser getragen zu werden.

Selbst der häßliche, staubgeschwängerte Wind, der über den Marktplatz fegte, vermochte die

---

Börsenbericht.

Stettin 6. Februar Wetter: trübe, Nachts Schneefall. Temp + 1° R. Barom 27 8'''. Wind N.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 182—186 ez. ger u. mittel 170—180 bez., per April=Mai 190 bez. u. B., per Mai=J... 190,5 B., per Juni=Juli 191,5 B.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr loko 142—149 bez., per April=Mai 152 bez., per Mai=Juni 152,25 bez., per Juni=Juli 152,5 bez. u B., 152 G., per September=Oktober neue Usance 152,5 B., 152 G.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko gute u feine 140 bis 158 bez., ger u. mittel 120—138 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130 136 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl flüss 60,5 B., per Januar 59,25 B., per April=Mai 59 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 33,2—33,3 bez do. 50er 52,6 bez., per April=Mai 70er 33,4 B, per August=September 70er 35,4 B.

Landmarkt. Weizen 172—187, Roggen 144 bis 150, Gerste 137, Hafer 140—141, Kartoffeln 50 bis 54, Heu 3,25—3,50, Stroh 30—36.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere theure inniggeliebte Tochter, Enkelin und Nichte

Anna

im 22. Lebensjahre.

Tief trauernd machen diese Anzeige die Eltern

Emil Fischer,
Bertha Fischer, geb. **Rasmus.**

Stettin, den 5. Februar 1889.

Bitte!

Der Herr Oberpräsident von Pommern hat durch Erlaß vom 8. November 1888 dem Diakonissenhaus in Danzig eine Hauskollekte in Pommern zu sammeln gestattet.

Unser Haus steht in Danzig, und wir arbeiten für Westpreußen; aber trotzdem **sind wir auch mit Pommern eng verknüpft u. arbeiten mit gleichem Interesse für diese Provinz.**

Die Unterzeichneten sind beide Pommern. Viele Schwestern des Hauses sind Pommeranerinnen. In unserem Krankenhause zu Danzig werden viele Pommern aus den östlichen Kreisen der Provinz gepflegt, auch **umsonst** gepflegt. Auf Arbeitsfeldern in Pommern, wir nennen Stralsund, Kolberg, Barth, Polzin, Schivelbein, Massow u. s. w. haben wir in Lazarethen, Hospitälern, Gemeindepflegen, Kleinkinderschulen über 40 Schwestern. **Speziell in Stettin arbeiten im städtischen Krankenhause 19 Schwestern unseres Hauses, und erfreuen wir uns der besten Beziehungen zu den städtischen Behörden.**

Wenn jetzt unser Kollektant um freundliche Beihülfe für unser noch mit Schulden kämpfendes Haus bittet, so hoffen wir, daß sich die Hände willig aufthun für eine Anstalt, die stets gerne in und für die Provinz Pommern arbeitet.

Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Danzig, im Januar 1889.

Die Oberin des Diakonissenhauses	Der Pastor des Diakonissenhauses
L. v. Behr.	**Joh. Kolbe.**

Stettin, den 12. Januar 1889.

Bekanntmachung.

Das der Stadt Stettin gehörige, an der Altdammer Straße Nr. 22 belegene Försterei=Etablissement **„Blockhaus"**

mit 11 Ar	10	[ ]=Meter	Hofstelle,
17 „	36	„	Garten und
13 „	89	„	Wiesen

soll **am Freitag, den 1. März cr., Vormittags 10 Uhr, im Rathhause, Zimmer 44,** öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Besichtigung des Grundstückes kann allwöchentlich des Dienstags, Vormittags von 10—12 Uhr, erfolgen.

Die näheren Verkaufsbedingungen können im Sekretariat der Oekonomie=Deputation während der Dienststunden vor dem Verkaufstermin eingesehen werden.

Der Magistrat.

Stettin, den 1. Februar 1889.

Bekanntmachung.

Die Wohnung 1 Nr. 5 im St. Johanniskloster, aus 2 Stuben, Kammer, Küche, Entree, Boden und Keller bestehend, ist frei geworden.

Hülfsbedürftige Personen, welche dies Benefizium zu erhalten wünschen, wollen ihre Bewerbungen bis zum 20. Februar d. J. einschließlich schriftlich bei uns einreichen.

Zur Aufnahme in das Johanniskloster sind nur solche Personen berechtigt, welche entweder das Bürgerrecht nach der Städteordnung vom 9. November 1808 besitzen oder 10 Jahre lang Gemeindesteuern gezahlt haben, beziehungsweise Wittwen und Kinder solcher Personen.

Das Einkaufsgeld beträgt 1000 Mark.

Der Magistrat,
Johannis=Kloster=Deputation.

Wasserholerinnen nicht abzuhalten von ihrem Lieblingsvergnügen, sie drehten sich wohl mitunter um, wenn ein plötzlicher Windstoß ihnen eine Staubwolke ins Gesicht wehen wollte, und warteten, bis sie an ihnen vorübergestürmt war, dann aber fuhren sie fort zu klatschen, wenn auch längst schon die Eimer gefüllt waren. Zwei oder drei von ihnen standen fortwährend am Brunnen und unterhielten sich mit einer alten Frau, die sich auf eine der zu dem steinernen Fisch emporsteigenden Stufen so gesetzt hatte, daß sie durch den Stein einigermaßen vor dem Winde geschützt war. Die Alte bildete den Mittelpunkt der Klatschbörse, sie war fortwährend umringt von Mädchen und Frauen, die mit ihr plauderten, ging die eine mit gefülltem Eimer nach Haus, dann wurde sie sicher von einer anderen Neuhinzukommenden abgelöst.

„Der alte Drache hätte es sich vor vierzig Jahren wohl nicht träumen lassen, daß er einst hier auf dem Markt am Brunnen sitzen und sich von den Mägden dafür füttern lassen muß, daß er ihnen alle Skandalgeschichten der Stadt zuträgt! Ja, die Alte am Brunnen dort, lieber Herr! Wenn Sie die alte zerlumpte Bettlerin anschauen, glauben Sie gewiß nicht, daß sie vor vielen Jahren ein wunderschönes junges Mädchen gewesen ist, und daß sie damals eine große Rolle hier in unserm kleinen Nest gespielt hat! Aber es ist doch so! Alle jungen Burschen von F. waren in die schöne Doktorliese verliebt, und ich habe keine Ausnahme von der Regel gemacht. Jeder von uns hätte sie gern dem Doktor Treu abspenstig gemacht."

Der dicke Löwenwirth war zu Hermann ans Fenster getreten, er fühlte die Ehrenpflicht, den sich langweilenden Gast zu unterhalten, vielleicht trieb ihn auch die Neugierde, ein Gespräch zu beginnen mit dem Fremden, der zu Fuß angekommen war, sich ein Frühstück bestellt hatte und jetzt, nachdem er es verzehrt, gar keine Anstalten machte, den Gasthof wieder zu verlassen. Nur Handlungsreisende kehrten sonst im „Rothen Löwen" ein, aber für diese Art von Gästen war die Zeit Geld, sie trugen immer ein Kästchen mit Waarenproben bei sich und beeilten sich nach vollendetem Frühstück, ihre Besuche bei den wenigen Kaufleuten des Ortes zu machen. Keiner blieb je am Fenster lange Zeit stehen und schaute unthätig nach dem Marktplatz hinaus. Es war dem Löwenwirth nicht zu verdenken, wenn er sich den Kopf darüber zerbrach, wer wohl der Fremde sein möge und was er eigentlich in F. wolle. Vielleicht ließ es sich durch ein mit ihm angeknüpftes Gespräch ergründen.

Hermann war durch die Anrede des dicken Löwenwirths zuerst nicht angenehm überrascht worden; er hatte gar nicht den Wunsch, sich in eine längere Unterhaltung mit dem schwatzhaften alten Manne einzulassen, als er aber den Namen „Treu" hörte, wandte er sich schnell zu dem ihn Anredenden:

„Die Doktorliese nannten Sie die alte Frau?" fragte er. „War sie verwandt mit dem Doktor Treu, von dem Sie sprachen."

„Ei bewahre! Sie führte ihm nur die Wirthschaft, deshalb wurde sie die Doktorliese genannt und den Namen hat sie behalten. Noch heute heißt sie so in der ganzen Stadt, obgleich der Doktor schon seit vielen Jahren todt und begraben ist. Er hatte sie ins Haus genommen, als noch seine Frau lebte. Die Frau Doktorin war immer kränklich, sie bedürfe einer Unterstützung in der Wirthschaft, sagte der Doktor; aber das glaubte ihm Niemand. Zu diesem Zwecke hätte er wohl eine alte, gesetzte Person, die tüchtig arbeiten konnte, genommen, nicht aber das junge sechzehnjährige Ding, die Tochter des alten, immer betrunkenen Gerichtsdieners, der schon damals alle jungen Burschen der Stadt nachliefen, weil sie so schön war, wie kein anderes Mädchen von F. Ja, sehen Sie nur die alte, häßliche Person an; jetzt hängen ihr die grauen Haarsträhne wie schmutzige Fäden über den runzeligen braunen Hals, damals waren es goldene Locken, die ihr in üppiger Fülle auf die Schultern fielen! Wenn sie heute mit dem zahnlosen Maul keift, möchte man davonlaufen, damals hätte Mancher wer weiß was gegeben, um einen Kuß von dem rosigen Mund zu bekommen, der, wenn er sich zum Lächeln öffnete, eine weiße Perlenreihe zeigte."

„Sie muß wirklich schön gewesen sein, da Sie ihr noch heute ein solch poesiereiches Andenken widmen!" entgegnete Hermann, der über die begeisterte Schilderung des Löwenwirths unwillkürlich lächeln mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz, Treptow a. R.	Personenzug	5 U. 25 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Prenzlau	Personenzug	6 U. 30 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 38 M. Mrg.
Küstrin, Breslau, Pyritz	Personenzug	6 U. 40 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin, Schwedt	Schnellzug	8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 36 M. Mrg.
Küstrin, Reppen	Personenzug	10 U. 45 M. Vrm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Ueckermünde, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 51 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Danzig,	Kourierzug	11 U. 15 M. Vrm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	11 U. 35 M. Vrm.
Angermünde	Personenzug	1 U. 49 M. Nm.
Stargard	Personenzug	2 U. — M. Nm.
Küstrin, Reppen, Frankfurt a. O., Breslau	Schnellzug	2 U. 19 M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Expreßzug	3 U. 42 M. Nm.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 33 M. Nm.
Stargard, Colberg, Treptow a. R., Stolp, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Ueckermünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M. Abd.
Küstrin	Personenzug	7 U. 55 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 45 M. Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	2 U. 5 M. Mrg.
Stargard	Gem. Zug	6 U. 13 M. Mrg.
Angermünde	Gem. Zug	7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 45 M. Mrg.
Küstrin, Königsberg i. Nm.	Personenzug	8 U. 7 M. Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenzug	9 U. 10 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 21 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard, Pyritz, Cüstrin, Arnswalde	Personenzug	10 U. 40 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Expreßzug	11 U. 3 M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Swinemünde, Stralsund, Ueckermünde, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 16 M. Nm.
Danzig, Colberg, Treptow a. R., Stargard	Expreßzug	3 U. 30 M. Nm.
Grünberg, Reppen, Frankfurt a. O., Küstrin	Personenzug	3 U. 55 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Ueckermünde, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	4 U. 33 M. Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	5 U. 15 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Schnellzug	6 U. 11 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M. Abd.
Stargard, Kreuz	Personenzug	8 U. 47 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz, Pyritz, Cüstrin	Personenzug	9 U. 35 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Ueckermünde, Pasewalk	Personenz.	10 U. 29 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M. Abd.
Breslau, Küstrin	Personenzug	12 U. — M. Abd.